



Prüfungsteilnehmer	Prüfungstermin	Einzelprüfungsnummer
--------------------	----------------	----------------------

Kennzahl: _____

Herbst

Kennwort: _____

42315

2004

Arbeitsplatz-Nr.: _____

Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen

- Prüfungsaufgaben -

Fach: **Deutsch (Unterrichtsfach)**

Einzelprüfung: **Neuere deutsche Literaturwissenschaft**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 7

Thema Nr. 1

Der Philister und der Künstler. Zeigen Sie an drei Beispielen Ihrer Wahl aus unterschiedlichen Epochen die Ausprägung dieses Gegensatzes!

Thema Nr. 2

Theodor Storni hat die Novelle als "Schwester des Dramas" bezeichnet. Stellen Sie ausgehend von dieser Charakterisierung die Gattungsmerkmale der Novelle dar und erörtern Sie an höchstens drei Beispielen Ihrer Wahl aus dem 19. und 20. Jahrhundert ihre Verwirklichung am konkreten Fall!

Thema Nr. 3

Stellen Sie an zwei Texten Ihrer Wahl die typischen Elemente des Sturm und Drang-Dramas vor!

Thema Nr. 4

Theorie und Praxis des „epischen Theaters“ im Werk Bertolt Brechts bis 1933.

Thema Nr. 5

Vergleichen Sie die beiden Fabeln „Der Tanzbär“ von Christian Fürchtegott Gellert (1746) und Gotthold Ephraim Lessing (1759) - insbesondere hinsichtlich der in ihnen propagierten Wert Vorstellungen! Gehen Sie dabei auch auf die Gattung und den denkgeschichtlichen Kontext ein!

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING

Der Tanzbär

Ein Tanzbär war der Kett' entrissen,
kam wieder in den Wald zurück
und tanzte seiner Schar ein Meisterstück
auf den gewohnten Hinterfüßen.
»Seht«, schrie er, »das ist Kunst; das lernt man in der Welt.
Tut mir es nach, wenn's euch gefällt
und wenn ihr könnt!« – »Geh«, brummt ein alter Bär,
»dergleichen Kunst, sie sei so schwer,
sie sei so rar sie sei,
zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverei.«

Ein großer Hofmann sein,
ein Mann, dem Schmeichelei und List
statt Witz und Tugend ist;
der durch Kabalen steigt, des Fürsten Gunst erstiehlt,
mit Wort und Schwur als Komplimenten spielt,
ein solcher Mann, ein großer Hofmann sein,
schließt das Lob oder Tadel ein?

CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT

DER TANZBÄR

Der Tanzbär

Ein Bär, der lange Zeit sein Brot ertanzen müssen,
 entrann und wählte sich den ersten Aufenthalt.
 Die Bären grüßten ihn mit brüderlichen Küssen
 und brummten freudig durch den Wald.

Und wo ein Bär den andern sah,
 so hieß es: Petz ist wieder da!
 Der Bär erzählte drauf, was er in fremden Landen
 für Abenteuer ausgestanden,
 was er geschn, gehört, getan;
 und fing, da er vom Tanzen redte,
 als ging er noch an seiner Kette,
 auf polnisch schön zu tanzen an.

Die Brüder, die ihn tanzen sahn,
 bewunderten die Wendung seiner Glieder,
 und gleich versuchten es die Brüder;
 allein anstatt, wie er, zu gehn,
 so konnten sie kaum aufrecht stehn,
 und mancher fiel die Länge lang darnieder.
 Und desto mehr ließ sich der Tänzer sehn.
 Doch seine Kunst verdroß den ganzen Haufen.

»Fort, schrien alle, fort mit dir!
 Du Narr willst klüger sein als wir.«
 Man zwang den Petz davonzulaufen.

Sei nicht geschickt, man wird dich wenig hassen,
 weil dir dann jeder ähnlich ist.
 Doch je geschickter du vor vielen andern bist:
 Je mehr nimm dich in acht, dich prahlend sehn zu lassen.

Wahr ist's, man wird auf kurze Zeit
 von deinen Künsten rühmlich sprechen;
 doch traue nicht, bald folgt der Neid
 und macht aus der Geschicklichkeit
 ein unvergebliches Verbrechen.

Thema Nr. 6

Sie erlischt

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub, ich hörte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang
Ertönt unfern der öden Bühne; –
Vielleicht daß eine Saite sprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterre
Etwelche Ratten hin und her,
Und alles riecht nach ranzgem Öle.
Die letzte Lampe ächzt und zischt
Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

Quelle: Heinrich Heine. Romanzero. Zweites Buch: Lamentationen. Lazarus
(=H.H. Sämtliche Schriften. Hg. von Klaus Briegleb. Sechster Band. Erster Teilband hg. von Walter Klaar.
München 1975, S.119)

Arbeiten Sie an diesem Gedicht Charakteristika des Heineschen Spätwerkes heraus!

Thema Nr. 7

Conrad Ferdinand Meyers Gedicht „Der römische Brunnen“ ist in mehreren stark voneinander abweichenden Fassungen überliefert. Interpretieren Sie die beiden Fassungen von 1860 und 1882!

**Rom: Springquell
[1860]**

Es steigt der Quelle reicher Strahl
Und sinkt in eine schlanke Schal'.
Das dunkle Wasser überfließt
Und sich in eine Muschel gießt.
5 Es überströmt die Muschel dann
Und füllt ein Marmorbecken an.
Ein jedes nimmt und gibt zugleich
Und allesammen bleiben reich,
Und obs auf allen Stufen quillt,
10 So bleibt die Ruhe doch im Bild.

**Der römische Brunnen
[1882]**

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
5 Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.

Thema Nr. 8

Bei dem beiliegenden Text handelt es sich um die Exposition des Romans „Doktor Faustus“ von Thomas Mann. Analysieren Sie den Text mit Blick auf die Erzählerfigur und die zentrale Problemstellung!

Mit aller Bestimmtheit will ich versichern, daß es keineswegs aus dem Wunsche geschieht, meine Person in den Vordergrund zu schieben, wenn ich diesen Mitteilungen über das Leben des verewigten Adrian Leverkühn, dieser ersten und gewiß sehr vorläufigen Biographie des teuren, vom Schicksal so furchtbar heimgesuchten, erhobenen und gestürzten Mannes und genialen Musikers, einige Worte über mich selbst und meine Bewandnisse vorausschicke. Einzig die Annahme bestimmt mich dazu, daß der Leser — ich sage besser: der zukünftige Leser; denn für den Augenblick besteht ja noch nicht die geringste Aussicht, daß meine Schrift das Licht der Öffentlichkeit erblicken könnte, — es sei denn, daß sie durch ein Wunder unsere umdrohte Festung Europa zu verlassen und denen draußen einen Hauch von den Geheimnissen unserer Einsamkeit zu bringen vermöchte; — ich bitte wieder ansetzen zu dürfen: nur weil ich damit rechne, daß man wünschen wird, über das Wer und Was des Schreibenden beiläufig unterrichtet zu sein, schicke ich diesen Eröffnungen einige wenige Notizen über mein eigenes Individuum voraus, — nicht ohne die Gewärtigung freilich, gerade dadurch dem Leser Zweifel zu erwecken, ob er sich auch in den richtigen Händen befindet, will sagen: ob ich meiner ganzen Existenz nach der rechte Mann für eine Aufgabe bin, zu der vielleicht mehr das Herz als irgendwelche berechtigende Wesensverwandtschaft mich zieht.

Ich überlese die vorstehenden Zeilen und kann nicht umhin, ihnen eine gewisse Unruhe und Beschwertheit des Atemzuges anzumerken, die nur zu bezeichnend ist für den Gemütszustand, in dem ich mich heute, den 23. Mai 1943, zwei Jahre nach Leverkühns Tode, will sagen: zwei Jahre nachdem er aus tiefer Nacht in die tiefste gegangen, in meinem langjährigen kleinen Studierzimmer zu Freising an der Isar niedersetze, um mit der Lebensbeschreibung meines in Gott ruhenden — o möge es so sein! — in Gott ruhenden unglücklichen Freundes den

Anfang zu machen, – kennzeichnend, sage ich, für einen Gemütszustand, worin herzpochendes Mitteilungsbedürfnis und tiefe Scheu vor dem Unzukömmlichen sich auf die bedrängendste Weise vermischen. Ich bin eine durchaus gemäßigte und, ich darf wohl sagen, gesunde, human temperierte, auf das Harmonische und Vernünftige gerichtete Natur, ein Gelehrter und conjuratus des ›Lateinischen Heeres‹, nicht ohne Beziehung zu den Schönen Künsten (ich spiele die Viola d’amore), aber ein Musensohn im akademischen Sinne des Wortes, welcher sich gern als Nachfahre der deutschen Humanisten aus der Zeit der ›Briefe der Dunkelmänner‹, eines Reuchlin, Crotus von Dornheim, Mutianus und Eoban Hesse betrachtet. Das Dämonische, so wenig ich mir herausnehme, seinen Einfluß auf das Menschenleben zu leugnen, habe ich jederzeit als entschieden wesensfremd empfunden, es instinktiv aus meinem Weltbilde ausgeschaltet und niemals die leiseste Neigung verspürt, mich mit den unteren Mächten verwegen einzulassen, sie gar im Übermut zu mir heraufzufordern, oder ihnen, wenn sie von sich aus versuchend an mich herantraten, auch nur den kleinen Finger zu reichen. Dieser Gesinnung habe ich Opfer gebracht, ideelle und solche des äußeren Wohlseins, indem ich ohne Zögern meinen mir lieben Lehrberuf vor der Zeit aufgab, als sich erwies, daß sie sich mit dem Geiste und den Ansprüchen unserer geschichtlichen Entwicklungen nicht vereinbaren ließ. In dieser Beziehung bin ich mit mir zufrieden. Aber in meinem Zweifel, ob ich mich zu der hier in Angriff genommenen Aufgabe eigentlich berufen fühlen darf, kann mich diese Entschiedenheit oder, wenn man will, Beschränktheit meiner moralischen Person nur bestärken.